Zum neuen Jahr

Autor(en): **Hossmann, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633385

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
2. Januar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zum neuen Jahr.

Von Fr. Hoßmann.

Noch deckt ein dichter, nebelgrauer Schleier
Dein stummes, rätselhaftes Angesicht.
Die Menschen rüsten sich zu deiner Feier
Und sehnen sich aus Not und Nacht zum Licht.

Wir hören über unserm Haupte rauschen
Des Erdgeschehens dumpfen Flügelschlag,
Indessen wir mit banger Seele lauschen
Auf einen großen Weltbefreiungstag.

Du siehst die Völker noch in Waffen starren.
Der Menschheit droht ein blutiges Chaos.
Die Erde ist ein Tollhaus voller Narren.
Hier Ueberfluß, dort Elend namenlos.

Lass' einen neuen Stern am Himmel glühen,
Der tröstend überm Erdentale blinkt!
Lass' bald uns einen Völkerfrühling blühen,
In dem der letzte Schlachtenlärm versinkt.

Wie dem auch sei, mit gläubigem Vertrauen
Lakt uns dem neuen Jahr entgegengehn,
Mit Rat und Tat am Reich des Friedens bauen,
Und aufrecht in Gewitterstürmen stehn!

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 1

I.

Ehe sein Landhaus die dritte Tür bekam, der braunen Contessa Margherita zu Liebe, hatte der Doktor Kaspar Hediger in Schwyz seiner Frau Eugenie treulich die Ehe gehalten, trotzdem sie längst eine Greisin, er aber noch ein rüstiger Mann war; denn wer ein richtiger Hediger ist, treibt keine heimlichen Dinge.

Und noch an dem Junitag, bevor sein elfenbeinfarbener Daimlerwagen nach Seewen hinab zum Bahnhof fuhr, Margherita zu holen, die eine tessinische Nichte seiner Frau und ihm bis dahin unbekannt war, hatte er spöttisch auf den Urirotstock hinübergezeigt, der sich gerade eine Wolkenfeder an seinen weißen Zackenhut steckte: Der alte Herr scheint zu meinen, es käme da wer; und es kommt nur ein altes Mädchen!

Als aber der Zug einlief, geschah dem alten Kaspar Hediger unversehens das selbe, was dem jungen geschehen war, als der Assistenzarzt in Bern mit achtundzwanzig Jahren die vierzigjährige Oberin sah und sobald in seine Liebestollheit fiel, von der die Hörensager in Schwyz immer noch Scherze erzählten: als ob es außer dieser Oberin keine weibliche Schönheit gegeben hätte, und als ob die andern Männer allesamt blind gewesen wären, sie zu erkennen. Nun zählte er sechzig und sie zweiundsiebzig; das alte Mädchen, wie es da aus dem Zug von Luzern kam, war mit seinen sechsunddreißig Jahren um das Doppelte jünger, als seine Frau damals gegen ihn älter gewesen war: und wieder hinderte der Altersunterschied den Kaspar Hediger nicht, noch einmal in Liebe zu fallen.

Die Contessa Margherita stieg aus dem Zug, wie wenn sie in diesem Augenblick auf die Welt käme. Ihr erster Staunblick schlug einen Bogen um das graurote Gezack der Mythenwände; und ehe sie die kleine Gestalt ihrer Tante bemerkte, die leichtfüßiger als ihre Jahre auf sie zueilte, sah sie noch mit einem zweiten Blick rasch zurück, ob nicht etwas ebenso drohend hinter ihr stände; es war aber da nur der waldgrüne Urmiberg. Und die weiße Doktorfrau hatte nach den Begrüßungsküssen längst die üblichen Fragen gestellt, als Margherita immer noch schwieg und nur mit den Perlmutteraugen in ihrem braunen Gesicht etwas zurück gab, was soviel Frage wie Antwort war.

Dem Doktor Hediger, der von diesem Blick seinen Teil abbekam, verrann der Spott über das alte Mädchen sogleich; wie er hilfesuchend nach dem Urirotstock hinüber äugte, der durch die Talfalte zwischen Fronalp und Urmiberg sichtbar sein sollte, hatte der alte Herr sich einen solchen Wolken-